

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 20. Januar 1886.

Abonnementspreis:	
Für die Schweiz: Jährlich	Fr. 6 —
Halbjährlich	3 —
Vierteljährlich	2 —
Postumion Jährlich:	8 50

Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen
 Annoncenbureau von Orell, Füssli & Cie.,
 Hochzeitergässchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne etc. etc.

Einrückungsgebühr:	
Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 St.	
Wiederholungen	10 "
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

Der falsche Liberalismus

auf dem konfessionellen und sittlichen Gebiete.

(Fortsetzung.)

Die liberale Welt ist auch keine Freundin der Gebote, welche Gott und seine heilige Kirche den Menschen gegeben haben. Darum setzt sie sich leichtsinnig über diese heiligen Satzungen hinweg und lobt und vergöttert alle diejenigen, welche es ihr nachmachen. Noch mehr: sie stellt sogar an die Kirche das Ansinnen, sie solle ihr grundsätzlich auf dem Wege dieses verkehrten Liberalismus folgen; d. h. sie solle in ihrer Sittenlehre einige Stücke gänzlich streichen, andere wenigstens mildern und dem Zeitgeiste anpassen. Man verlangt: Milderung. Es ist eben kein günstiges Zeichen für unsere Zeit, daß in der Welt so viel Glend, eine so große sittliche Verkommenheit herrscht. Noch bedenklicher wird diese Erscheinung durch den Umstand, daß man unter dem Vorwande, das freie, unsittliche und gottentfremdete Leben der Menschen entspreche der gegenwärtigen Bildung und Aufklärung, jene Verkommenheit noch auf jegliche Weise zu befördern sucht. Wer hieran zweifelt, der stelle ein Mal seine Betrachtungen über die unerhörte Regsamkeit an, mit welcher daran gearbeitet wird, alle die Mittel und Gelegenheiten zu ersinnen und herbeizuschaffen, welche dazu dienen, den Menschen zu versinnlichen und sein Herz von Gott abzulenken. Da wird um nur Einiges anzuführen, die Welt mit einer Fluth von gottlosen und sittenverderbenden Schriften und Bildern überschwemmt, Schriften, in denen das tödlichste Seelengift mit den reizendsten Farben dargestellt und für die sinnliche Natur lodend und anziehend gemacht wird. Da werden zahllose Schauspielhäuser, Schenken, Bordel und schlechte Vergnügungsorte errichtet, welche die Aufgabe haben, den Menschen in beständiger sinnlicher Aufregung zu erhalten und ihm zur Befriedigung seiner sinnlichen Lüste und seiner niederen Gelüste Gelegenheit zu bieten. Da gibt es Tausende, die sich zwar Christen nennen, aber nicht müde werden, durch Wort und That die christliche Religion zu verachten. Das Alles heißt man in unsern Tagen aufgeklärt und liberal sein. Diesem Liberalismus, dem nichts heilig ist, und der, wenn er sein Ziel erreichte, die Welt, in den tiefsten Abgrund der Gottlosigkeit stürzen würde, steht als einziges Bollwerk die Kirche gegenüber. Sie ist es, welche dem Menschen unaufhörlich Gottes heiligen Willen verkündet und ihn daran erinnert, welche Folgen er zu erwarten hat, wenn er ihn nicht erfüllt. Sie ist es, welche durch ihren mächtigen Einfluß die Pläne der Bosheit vereitelt und Glauben und Sittlichkeit in der Welt aufrecht erhält. Eben deshalb ist sie aber auch ein Gegenstand des Hasses und

der Verfolgung für die Kinder dieser Welt, und es finden auf Letztere die Worte Anwendung, welche die hl. Schrift des alten T. den Gottlosen der damaligen Zeit in den Mund legt: „Laßt uns den Gerechten unterdrücken, denn er ist unsern Werken entgegen.“ So lange zu einer Unterdrückung keine Aussicht ist, suchen sie die Kirche wenigstens zur Nachgiebigkeit nöthigen.

Dieselbe soll nicht mehr so streng gegen die Uebertretung der Sittengesetze eifern, mit andern Worten, sie soll entweder die Uebertretungen dulden, oder was dasselbe ist, die Gebote selbst mildern oder beseitigen; denn, sagen sie, manche Gebote sind nicht mehr zeitgemäß, andere für den schwachen Menschen zu schwer. Aber kann die Kirche jemals dem Auftrage untreu werden, den ihr Christus mit den Worten gab: „Gehet hin und lehret alle Völker lehret sie Alles halten was ich euch befohlen habe?“ Wohl weiß ich, daß dem halb oder ganz ungläubigen Menschen das Gebot lästig ist: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben;“ allein hat die Kirche das Recht, einem Solchen zu sagen: du kannst auch durch deinen halben oder völligen Unglauben selig werden? — Gott hat den Menschen gesagt: Siehe ich übergebe euch die Erde zum Gebrauche, 6 Tage könnt ihr arbeiten und für euere irdischen Bedürfnisse sorgen, aber den siebenten solltet ihr mir weihen. „Gedenke also, daß du den Sabbat heiligest.“ Wohl weiß ich, daß dies Letztere den weltlich gesinnten Menschen zu viel ist und daß sie auch das Gebot der Sonntagsfeier beseitigt wissen möchten. Allein kann die Kirche jemals erklären, die Feier des Sonntages sei keine heilige Pflicht.

Gott sagt den Menschen: Ich habe euch nach meinem Ebenbild erschaffen und nur ein wenig unter die Engel gesetzt; aber deshalb sollt ihr auch nicht wie die Thiere leben, sondern keusch und rein sein. „Du sollst nicht ehbrechen.“ Unzählige Menschen stehen mit diesem Gebote leider auf dem Kriegsfuß und wünschen, daß es die Kirche in diesem Stücke nicht so genau nehmen möchte. Ganz unerträglich erscheint ihnen namentlich das Gebot, daß der Mensch sich nicht bloß vor jeder unzüchtigen Handlung, sondern sogar vor allen unreinen Gedanken, Vorstellungen und Begierden bewahren solle. Allein könnte sich die Kirche das Recht zutrauen, an dem unabänderlichen Willen Gottes das Geringste zu ändern? So etwas zu denken, wird wohl keinem Christen einfallen. Ebenso wenig wird ein Christ glauben, der Wille Gottes und die Erfüllung desselben könne jemals nicht zeitgemäß sein. Weder Gott noch die Kirche wird daher etwas an den Geboten ändern. „Eher werden Himmel und Erde vergehen, als ein Strichlein vom Geze.“

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft

Bundesstadt. Das Finanzdepartement macht bekannt, daß infolge des unterm 30. Dezember voriges Jahres ratifizirten neuen internationalen Münzvertrages die italienischen Silberseidenmünzen (Zwei-, Ein- und Halbfrankenstücke) wieder zirkulationsfähig geworden und daß sämtliche eidgenössischen Kassen, sowie die Grenz Zoll-, Post, und Telegraphen-Bureau hiermit ermächtigt sind, benannte Münzsorten von nun an wieder, wie früher an Zahlung anzunehmen. Von der Annahme müssen die päpstlichen Münzen auch fernerhin ausgeschlossen bleiben. (Natürlich!)

Zürich. Die Studenten-Verbindung „Turicia“, die hiesige Sektion des katholischen schweizerischen Studentenvereines, wird, Dank dem Opferinne ihrer Freunde, am 4. Februar das Fest der *Fahnenweihe* begehen können. Der in der letzten Zeit sehr emporgeblühte Verein — er zählt zur Zeit in die 20 Mitglieder — trifft große Vorbereitungen zur würdigen Begehung des seltenen Festes.

Man erwartet eine starke Theilnahme besonders Seitens der schweizerischen Schwestersektionen und der „alten Herrn“.

Die Letzten werden nicht wenig überrascht sein, wenn ihnen die Mitglieder der „Turicia“, in Couleur entgentreten. Das langjährige Streben verschiedener Mitglieder „Turicia“, es möchten durch Farbentragen die Mitglieder auch nach Außen hin sich als Turicenfer und Katholiken bekennen, ging vor wenigen Tagen seiner Verwirklichung entgegen. Letzten Sonntag sah man die katholischen Studenten zum ersten Mal in Couleur auftreten. Es freut uns, konstatiren zu können, daß die Mitglieder der Turicia der freimüthigen Bekennung ihres Glaubens auch nach Außen hin durch zahlreichen Besuch des Gottesdienstes am Sonntage, dem ersten „Couleurtag“, Ausdruck gaben. Gottes Segen wird dem Verein nicht fehlen, wenn er auf der jetzt betretenen Bahn fortschreitet. Wir unsererseits wünschen ihm zur Fahnenweihe einen zahlreichen Besuch und rufen ihm von Herzen ein Vivat! Floreat! Crescat! zu.

Uri. In Flüelen ist Herr Optm. Kaver Huber-Arnold nach 4tägigem Unwohlsein am Gehirnschlag gestorben.

Solothurn. Der katholische Männerverein der Stadt Solothurn, welcher erst 1/4 Jahre besteht, zählt bereits 200 Mitglieder. Es wird die Bewerbung eines Vereinshauses angestrebt.

Appenzell A.-Rh. Der Urheber des schrecklichen Mordes in Appenzell ist entdeckt. Es ist ein gewisser Bagant Tschumper von Neßlau. Er konnte in Grabs verhaftet werden und wurde Montag Nachts in Appenzell eingeliefert. Dieser bestialische Tschumper hat gleichen Tags kurz vor der Begehung des Verbrechens im Steudenhause

bei seiner Wohnung in Eggel-
 2 Kinder wovon eines trüchtig,
 ushund, 1 Tretdreschmaschine,
 n, Pflug, Fichte, Pferde- und
 Joh. Jof. Boshung.

ng.
 m Bodenholz-Walde, Gemeinde
 Holz, loosweise öffentlich und
 gerung auf dem Plage verlesen
 sind.
 Der Versteigerer.

ng.
 in Billarsel, Donnerstag, den
 : 12 trüchtige Kühe, 4 Kinder,
 , Pferdegeschirr u. s. w.
 (O120)

nung.
 mann und Jakob Witschi
 Kreuz“ in Pfaffen ihre Be-
 mtliches dazugehörendes Land
 ge Steigerung bringen.

Aus Auftrag des
 Johann Lehmann.

smittel
 nan i. G. Aus den feinsten
 länden ungemein stärkend und
 unübertrefflich. Alt bewährt.
 50, mit Gebrauchsanweisung,
 Depots in den Apotheken;
 Remund: Kobaden; **Woll:**
 ler, Regt. (H 1 Y) (O 110)

K
 Fr. 125.
 mpfer St-Germain.
 „ St-Laurent.
 „ Amérique.
 „ Canada.

Basel-Bern-New-York,
 aus. Postdampferlinie.
 speisenfrei durch unser Bureau
 „Zum Gotthard“ in Freiburg

(res)
 des bekannten „Argentinischen
 als dahin zu reisen gedenken,
 en, daß schon längere Zeit in
 ht sind und sofort gut bezahlt
 (O 119)

maschinen
 er, Sattler etc.

as, Columbus etc., sämtliche
 reparaturfähigen Nähmaschine
 Billiger vortheilhafter als jede
 t.

n neuer Flickapparat unserer
 & Comp.
 arenhandlung, Freiburg.

irthe.
 , daß er immer ein Lager in
 stampfte und ugestampfte
 er Galtern bei Freiburg.

ein ähnliches verübt im Stalle von Rathsherr Jakob Manjer in Brüllisau. Dasselbe wäre noch viel furchtbarer gewesen als das erste, wenn das Vergste nicht rechtzeitig noch hätte verhindert werden können. Als nämlich Abends Manjer zum Melken ging, sah er einen Menschen vom Stall wegschleichen. Auf die Anfrage, was er da zu thun habe, antwortete der Pestere, er habe im Stall übernachtet wollen, aber keine Leiter gefunden, um auf den Heustock hinauf zu kommen. Manjer ruft dem sich entfernenden Vaganten nach, er werde ihm doch nichts geschändet haben, und tritt in den Stall. Hier findet er eine ganz entsetzliche Hitze und Luft und es bietet sich ihm ein furchtbarer Anblick. Die 18 Kühe hängen förmlich an den Ketten und strecken die Zungen heraus. Der Unmensch hatte alle Luftzugänge verstopft und wäre Manjer eine halbe Stunde später in den Stall gekommen, hätte er seine ganze Viehhabe erstickt gefunden. Als Manjer in diesem Stalle die Sache in Ordnung gebracht hatte, ging er in den andern. Dort fand er zwei Kühe mit Kühe mit gekrümmten Rücken, schmerzlich stöhnend. Ein Thier mußte dieser Tage geschlachtet werden und es ergab sich, daß der Unmensch dasselbe auf gleich scheußliche Weise immerlich verlegt hatte, wie die Kuh im Ständenhaus. Ob die andere Kuh zu retten ist, wird sich zeigen. Da Manjer über Kopf und Hals zuerst Ordnung zu schaffen hatte, konnte der Unmensch seine Wanderung zur weitem Schandthat ungehindert fortsetzen.

Tessin. Der Große Rath hat also die Eintretensfrage bezüglich des Kirchengesetzes mit 67 gegen 27 Stimmen bejaht. Die Konservativen stimmten geschlossen für Eintreten.

Ausland

Frankreich. In Bestätigung von andern Blättern gebrachter Mittheilungen schreibt das Organ des Herrn de Frencinet, der „Telegraphe“: „Was die religiöse Frage anbetrifft, so wird versichert, die ministerielle Erklärung werde deutlich die Absicht kundgeben, die Trennung von Staat und Kirche als Zielpunkt zu nehmen. Die Lösung selbst hängt von der Mehrheit ab; man würde jedoch von dem Grundsätze ausgehen, daß die Religion eine Angelegenheit des Gewissens der Einzelnen ist, in welche die Regierung so wenig als möglich eingreifen soll; sie würde immer mehr darnach streben, durch Verweltlichung der Güter des Klerus, die Aufhebung des Rechtes der todten Hand u. s. w. die Trennung vorzubereiten.“ — „Verweltlichung“ der Güter des Klerus, Aufhebung des Rechtes der „todten Hand“ — das läßt weit genug blicken und klar genug erkennen, daß die Trennung der Kirche vom Staate nichts Anderes sein wird, als die Beraubung der Kirche durch den Staat.

Deutschland. Branntweinmonopol. Kaum hat der Entwurf eines Gesetzes für das deutsche Reich, welches das Branntweinmonopol einzuführen bestimmt ist, das Licht erblickt, und schon sind die Parteien in großer Bewegung. In den Tagesblättern begegnen wir diesem Thema alltäglich; es füllt einen großer Theil ihrer Spalten. — Versammlungen werden abgehalten, worin oft ganze Berufsclassen einer Stadt oder Gegend Proteste erlassen — und in einigen Kammern der verbündeten deutschen Staaten werden Interpellationen gestellt, welche den Zweck haben, die Regierungen zum Widerstand gegen die Vorlage zu bewegen. Es verletzt diese natürlich zahlreiche Privatinteressen; aber auch ihre politischen Konsequenzen werden von Vielen als gefährlich erklärt.

Das Monopol, wie es projektirt wird, ist übrigens nicht ein Fabrikationsmonopol, sondern ein Verkaufsmonopol.

Gegen Defraudation und Kontrebande trifft die Vorlage eine Reihe von Strafbestimmungen.

Der Reichskanzler hofft durch das Gesetz circa 300 Millionen Mark einzuheimsen.

In den „preussischen Jahrbüchern“

schreibt Herr Delbrück über die kolossalen Erträge, die das Monopol liefere, aus denen man für die Altersversorgung u. Geld erübrigen könne und daß das Monopol noch den Zweck habe, den Branntweinkonsum durch Erhöhung des Preises so bedeutend zu mindern, daß Dr. Delbrück „die Sympathie und Unterstützung aller Vereine gegen den Branntwein“ schon — kommen sieht.“ Nun sieht der gelehrte Mann nicht ein, daß der Geldertrag des Monopols um so geringer sein muß, je mehr der Konsum abnimmt, daß es also Phantastereien oder bewußter Schwindel ist, neben einem kolossal hohen Ertrag zugleich eine „mächtige“ Beschränkung des Branntweinkonsums in Aussicht zu stellen. Der Mann sagt sogar am Schlusse: „Wird das Monopol angenommen, so geht vielleicht das Zentrum in die Brüche!“ — „Römischer Schwärmer! Wie oft hat das seit 15 Jahren schon in den „preussischen Jahrbüchern“ gestanden, sogar viel bestimmter! Und nun gar — um des Branntweins wegen!“ bemerkt dazu sarkastisch die „Germania“.

— Angesichts der erneuerten offiziellen Angriffe auf den Abgeordneten Dr. Windthorst und der Versuche, ihn vom Zentrum zu trennen, und als Ursache der Nichtbeilegung des Kulturkampfes bezeichnen, erklärte die „Germania“:

Auf Grund der Geschichte sagen wir: Das preussische System ist die Ursache des Kulturkampfes; so lange jenes sich nicht ändert, besteht der der Kirche aufgedrängte Kulturkampf. Dr. Windthorst würde den Tag begrüßen, der den kirchenpolitischen Frieden brächte; so lange er nicht vdrhanden ist, hat der Vorkämpfer der Katholiken keine Ruhe: er darf den Kampfplatz nur verlassen, wenn Gott ihn abrufst; daß das noch lange nicht geschehen möge, dafür steigt täglich manches Gebet aus katholischen Herzen zu Gott empor. Und je mehr die Offiziösen und Offiziellen die Katholiken auffordern, sich von Windthorst zu trennen, desto fester werden sie mit ihm verbunden. Wir sollten so thöricht sein, den Tüchtigsten unter uns zu verleugnen, oder so undankbar sein gegen alle Mühsalen und Beschwerden und Schmähungen, welche der Abg. Dr. Windthorst der katholischen Sache wegen erduldet hat? So lange Dr. Windthorst lebt, wird er an unserer Spitze stehen, so lange wird die „Perle von Meppen“ in der Fassung bleiben, in die sie vom Zentrum gebracht worden. Es existirt Niemand auf der ganzen Welt, der das zu ändern im Stande wäre.

— Im Reichstag gab der Abg. Dr. Windthorst die Erklärung ab, es sei eine Lüge zu behaupten, daß er oder das Zentrum römisch-preussische Verhandlungen gestört habe. Niemals sei Preußen zu einem Abkommen bereit, nie sei man dem Abschluß eines solchen nahe gewesen. Er und das Zentrum würden glücklich sein, wenn man über ihre Köpfe hinweg einen Frieden schlohe.

Rom. Der hl. Vater hielt am Freitag eine Allocution an das Kardinals-Kollegium, worin er die Gründe für seine Entscheidung in der Karolinen-Angelegenheit darlegte. Des Weiteren beklagte er die bedrängte Lage des römischen Stuhles. Der Papst schloß: Aus dieser Thatsache ergebe sich von Neuem, ein schweres Uebel in den Angriffen gegen den heiligen Stuhl und in der Vereinerung seiner legitimen Freiheit enthalten sei. Nicht allein die Gerechtigkeit und die Religion würde dadurch für gewaltigt, sondern auch der öffentliche Nutzen leide darunter. Das römische Pontifikat würde im Stande sein, der Welt die höchsten Güter zu sichern, wenn es in aller Freiheit seiner Rechte, seine wirksame Kraft zu Gunsten des Heiles des Menschen-Geschlechtes ausüben könnte.

Bayern. Ministerkrisis. König Ludwig II. legte dem Ministerium nahe, dem Landtage eine Kreditvorlage bis zum 20. bzw. 30. Millionen Mark zu machen behufs Fortsetzung seiner Schloßbauten. Am 6. d. antwortete das Gesamt-Ministerium hierauf mit einer Vorstellung an den König, welche in der Bitte gipfelte, derselbe

wolle im Hinblick auf die prekäre Lage des Landes die Bauten einstellen. Am 10. d. erfolgte die Antwort des Königs, durch welche diese Vorstellung zurückgewiesen wurde. Am 11. d. berieth das Gesamt-Ministerium über die Angelegenheit; eine Minorität war für Demission; es behielt indeß die Oberhand, daß das Ministerium keinen Grund habe, zurückzutreten.

Religiöse Chronik.

Leo XIII. an die deutschen Bischöfe

Der Text einer höchst bedeutsamen Encyclika Leo's des XIII. an den deutschen Episkopat wird seeben veröffentlicht die als Kommentar zu dem denkwürdigen Schreiben betrachtet werden kann, womit der „große Kanzler“ in diesen Tagen von Leo XIII. ausgezeichnet worden ist.

Die Encyclika datirt vom 6. Januar. Dieselbe betont einleitend die schmerzlichen Prüfungen, von welchen die deutschen Katholiken heimgesucht worden sind und theilweise noch heimgesucht werden, lobt die Standhaftigkeit des deutschen Episkopates in diesen Wirren, die große Treue, womit alle Katholiken Deutschlands ihre Bischöfen zugethan sind und die Eintracht, welche immer mehr unter den deutschen Katholiken erstarrt.

„Über unserm apostolischen Hirtenamte, welches Uns gebietet, zu wachen, daß die Kirche weder Schaden leide, noch das innere Leben dieser Kirche durch Verwirrungen getrübt werde, würde dies Alles nicht genügen, wenn Wir nicht gleichzeitig Alles das, was in unserer Macht und in unserem Willen lag, aufgeboten hätten, um die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Zeitlage zu beseitigen. Deshalb haben Wir jede Mühe aufgewandt und jede Gelegenheit benützt, um zu bewirken, daß diese Gesetze, welche der Kirche langwierige Kämpfe und Euch große Mühsal bereitet haben, aufgehoben werden (gemeint sind die Maigesetze! Red.).

„Wir waren so sehr geneigt und sind es noch, einen auf feste Grundlagen gestützten einträchtigen Frieden wieder herzustellen, daß Wir nicht unterlassen haben, den Staatskammern zu erklären, Wir würden in unseren Konzessionen soweit gehen, als das göttliche Gesetz und die Gewissenspflicht es Uns gestatteten. Diesen unsern Vorlas haben Wir durch unsere offen liegende Handlungsweise bekundet, und Wir haben Uns vorgenommen, auch in Zukunft nichts unversucht zu lassen, was zur Wiederherstellung und zur Befestigung des Friedens dienlich sein könne.

„Damit aber, was wir wünschen und hoffen, auch glücklich erreicht werde, muß vornehmlich dafür gesorgt werden, daß aus den Gesetzen des Landes Alles entfernt werde, was mit den katholischen Grundgesetzen in den dem Volke heiligsten Dingen in Widerspruch steht, ferner Alles, was die Bischöfe in der ihnen zustehenden Freiheit hindert, die Kirche nach den ihr von Gott gegebenen Satzungen zu regieren und die Jugend in den Priesterseminarien nach den kanon. Vorschriften zu erziehen. Denn obgleich Wir von aufrichtigem Streben nach Frieden befehl sind, so ist es Uns doch nicht erlaubt, mit den göttlichen Satzungen und Vorschriften in Widerspruch zu treten, für welche Wir ja gerne, wenn es zu deren Vertheidigung nöthig wäre, nach dem Beispiele unserer Vorgänger das Kreuzerke erdulden würden.“

Folgt nun eine längere Ausführung der Wichtigkeit einer durch die Bischöfe direkt geleiteten, richtigen und sorgfamen Erziehung der Kleriker in Seminarien. Dieser letztere Punkt — nämlich die ausschließlich kirchliche Leitung des Bildungsganges der Kleriker — ist bekanntlich seit Langem in Preußen durch staatliche Einmischung alterirt worden. Deshalb fährt die Encyclika fort:

„Mit Recht also und aus dringenden Gründen verlangen Wir, daß die Seminarien Eurer Diözesen nach denjenigen Grundgesetzen eingerichtet und verwaltet werden, welche, wie allgemein bekannt ist, von den Vätern des Konzils von Trident, festgesetzt sind. Und nur aus diesem Grunde war der apostolische Stuhl, wenn zwischen den römischen Päpsten und den Staats-Regenten, den verschiedenen Zeitlagen gemäß, Konkordate abgeschlossen wurden, mit aller Sorgfalt auf das Wohl der Seminarien bedacht und trug dafür Sorge, daß

auf die präfabre Lage des Landes
Am 10. d. erfolgte die
nigs, durch welche diese Vor-
iesen wurde. Am 11. d. be-
mit-Ministerium über die An-
Minorität war für Demission;
die Ansicht die Oberhand, daß
keinen Grund habe, zurückzu-

Chronik.

die deutschen Bischöfe

höchste bedeutsamen Encyclika
an den deutschen Episkopat wird
ht die als Kommentar zu dem
reiben betrachtet werden kann,
e Kanzler" in diesen Tagen von
zeichnet worden ist.

datirt vom 6. Januar. Die-
tend die schmerzlichen Prüfungen,
deutschen Katholiken heimgefuht
heilweise noch heimgefuht werden,
stigkeit des deutschen Episkopates
die große Treue, womit alle
chlands ihre Bischöfen zugethan
tracht, welche immer mehr unter
tholiken erlarte.

apostolischen Hirtenamte, welches
wachen, daß die Kirche weder
ch das innere Leben dieser Kirche
gen getrübt werde, würde dies
gen, wenn Wir nicht gleichzeitig
n Unserer Macht und in Unserem
eboten hätten, um die Schwierig-
wärtigen Zeitlage zu beseitigen.

Wir jede Mühe aufgewandt und
benutzt, um zu bewirken, daß
che der Kirche langwierige Kämpfe
Mühsal bereitet haben, aufge-
meint sind die Maigesetze! Red.).
sehr geneigt und sind es noch,
Grundlagen gestützten einträchtigen
verzustellen, daß Wir nicht unter-
Staatssektern zu erklären, Wir
eren Konzessionen soweit gehen,
Gesetz und die Gewissenspflicht
n. Diesen Unseren Vorsatz haben
re offen liegende Handlungsweise
Wir haben Uns vorgenommen,
nichts unversucht zu lassen, was
ellung und zur Befestigung des
h sein könne.

was wir wünschen und hoffen,
erreicht werde, muß vornehmlich
werden, daß aus den Gesetzen des
itternt werde, was mit den katho-
gen in den dem Volke heiligsten
erspruch steht, ferner Alles, was
der ihnen zustehenden Freiheit
che nach den ihr von Gott gegebene-
zu regieren und die Jugend in
seminarien nach den kanon.
erziehen. Denn obgleich Wir
n Streben nach Frieden befest
Uns doch nicht erlaubt, mit den
ngen und Vorschriften in Wider-
h, für welche Wir ja gerne, wenn
ertheidigung nöthig wäre, nach dem
er Vorgänger das Aeußerste er-

ne längere Ausführung der Wich-
rch die Bischöfe direkt geleiteten,
orgsamten Erziehung der Kleriker
ien. Dieser letztere Punkt —
schließlich kirchliche Leitung
anges der Kleriker — ist bekant-
n in Preußen durch staatliche Ein-
irt worden. Deshalb fährt die

also und aus dringenden Gründen
daß die Seminarien Curer Diö-
enigen Grundstücken eingerichtet und
en, welche, wie allgemein bekant
ältern des Konzils von Trident, fest-
nd nur aus diesem Grunde war
Stuhl, wenn zwischen den römischen
n Staats-Regenten, den verschiede-
gemäß, Konkordate abgeschloffen
aller Sorgfalt auf das Wohl der
bedacht und trug dafür Sorge, daß

das Recht der Bischöfe in der Leitung derselben
mit Ausschluß jeder anderen Gewalt unverfehrt
erhalten und anerkannt werde

Es soll daher den Bischöfen das volle, freie
Recht und die Macht gewährleistet sein, in der
Kingschule der Seminarien die friedliche Kriegs-
schar Christi heranzubilden; es soll ihnen frei
stehen, nach ihrem Urtheile die Auswahl unter
den Priestern zu treffen und diese mit den ver-
schiedenem Kirchenämtern zu betrauen; keine
Fesseln sollen der friedlichen Ausübung ihres
Hirtenamtes hinderlich sein.

Aus dem Gesagten erheht Ihr, Ehrwürdige
Brüder, wie gerecht und wahr Unsere Erklärung
gewesen, daß zur Erreichung des so sehnlichst
erwarteten glücklichen und dauernden Friedens
es zwischen beiden Gewalten nöthig ist, daß die
Gesetze des Staates der Kirche die zum Leben
und Handeln nöthige Freiheit unverfehrt lassen.
Und Wir hoffen, daß die Männer, welche Euren
Staat leiten, Unseren Forderungen sich geneigt
erweisen und Dasjenige gewähren, was Wir auf
Grund der heiligsten Rechte verlangen.

(Schluß folgt.)

Kanton Freiburg

Wie wir in letzter Nummer berichtet haben,
spricht sich ein Korrespondent des „Vaterland“
aus Freiburg gegen die Initiative der Regierung
Freiburgs zu Gunsten des Durchstichs des Sim-
plons aus; die Regierung hätte mehr Männer des
„Nichts“ zu Rathe ziehen sollen, sie ziehe die
Kastanien aus dem Feuer für Andere; vor dem
Eisenbahnbau wäre in Freiburg Alles gut ge-
gangen; der Korrespondent spricht von den
40 Millionen Schulden, von den 4 bis 5 Mal
größern Steuern als in Luzern und bedauert
die Freiburger, daß sie neuen Lasten entgegen
gehen.

Die Liberté antwortet auf diese Z., d. h. ihrem
Gehalt nach Zero-Korrespondenz unter Anderm
Folgendes:

1. Die Freiburger Regierung zieht keineswegs
die Kastanien für Andere aus dem Feuer, son-
dern für sich. Der Kanton besitzt über 20,000 Aktien
der Suisse Occidentale. Diese Titel haben
wenig oder keinen Werth bis und solange der
Simplon durchstochen ist. Durch die Initiative
des Durchstichs des Simplons arbeitet also die
Regierung an der Werthberhöhung dieser Titel.
Wird der Tunnel gemacht, so können diese
Aktien auf 300 Fr. steigen und der Kanton
erzielt einen Reingewinn von 4 Millionen, was
wohl der Mühe werth ist, eine Initiative zu
ergreifen. Somit ist der Kastaniengrund = Zero.

2. Der Z. Korrespondent bedauert den
Bau der Eisenbahn und die 40 Millionen.
Nun trotz der Kritik ist man froh, diese große
Vinte zu besitzen und wenn dieselbe nochmals
in Angriff zu nehmen wäre, so würde jeder
verständige Mensch zustimmen.

Von den 40 Millionen sind 3/4 zurückbezahlt,
und wenn der Simplon durchstochen wird, so
wird es der Rest bald sein.

Somit ist auch dieses Bedauern des Korresp.
= Zero.

3. Wenn es wahr wäre, daß die Steuern
in Freiburg 4—5 mal höher sein sollten, als in
Luzern, so hätte Luzern gar keine oder nur eine
winzige Steuer. Die hiesige Steuer ist 2 Fr. 50
auf 1,000 Fr. in der höchsten Kategorie; 4 mal
weniger, gäbe 50 Cent. auf 1,000 Fr.; 5 mal
weniger, wäre gleich Zero, und da könnten wir
die Luzerner beglückwünschen.

Es sei aber dabei noch bemerkt, daß wir nicht
von den Gemeinden sprechen. Von 270
bezahlen nicht hundert Gemeinden Gemeindefeuern;
bei 200 Gemeinden wissen nichts von
Gemeindefeuern. Ist das auch so in Luzern?
Wenn nicht, so ist auch dieser Vorwurf des
Z. Korresp. = Zero.

4. Der Korrespondent befürchtet neue Lasten.
Wer, weit entfernt, neuen Lasten entgegen zu
gehen, drängt die Regierung auf den Durchstich
des Simplon gerade, um der alten Lasten ganz
oder zum Theil sich zu entledigen.

Das Gedeihen der Suisse Occidentale ist in
gewissem Maße mit dem materiellen Wohl un-
seres Kantons verknüpft. Der Durchstich des
Simplon eröffnet unserm Kanton ein weites
Feld der Thätigkeit, was auch für einen Acker-
bau treibenden Kanton nicht zu verschmähen ist.

Also auch die Befürchtungen neuer Lasten in
Folge des Durchstichs des Simplon reduzieren
sich auf Zero.

Der laut „Vaterland“ Kasterhoch über
dem Luzerner-Liberte-Korrespondenten stehende
Freiburger-Z.-Korrespondent ist also auf seine
„Wenigkeit“ zurückgeführt und wenn er im
Artikel sagt, daß er sine ira et studio geschrieben
habe, so lassen wir sein « sine ira » dahingestellt;
bezüglich des « sine studio » aber hat er recht,
denn er hat wirklich ohne Studium, d. h. ohne
Kenntniß der Sachlage geschrieben.

Letzten Sonntag wurde in der St. Niklaus-
kirche die Einleitung zur Encyclika Leo XIII
über die christliche Staatsverfassung verlesen.
S. Gnaden, der hochw. Bischof gibt darin den
katholischen Journalisten weise Rathschläge, welche
die Redakteure der katholischen Presse sich zur
Richtschnur nehmen werden.

Ein günstiges Jahresergebniß weisen
unser Kantonbank und die Hypothekarkassa
auf. Erstere zählt 7 1/2 % Dividende, Letztere
5,4 %.

Dieses glückliche Resultat in der Kanton-
bank ist der guten Verwaltung des verstorbenen
Direktors Moosbrugger und der Thätigkeit und
Klugheit des Hrn. Kassiers Kolly zu verdanken,
welch' letzterer fast während eines Jahres provi-
sorisch die Direktion hatte.

Letzten Sonntag wurde das Haus der Familie
Petermann in Verlenz ein Raub der Flammen.
Ursache unbekannt, Mobiliar zum Theil gerettet.

Letzten Sonntag Nachmittag wurden in Folge
der Entgleisung eines Wagens auf dem Berner
Bahnhof die zur Abfahrt bereiten Züge für
einige Zeit aufgehalten. Der Freiburger Schnell-
zug 1 Uhr 20 mußte durch eine Maschine der
Centralbahn befördert werden.

In Promasing ist Madame Bache, eine der
größten Wohlthäterinnen der Armen jener Ge-
gend im Alter von 76 Jahren gestorben. Das
Schluchzen und die Thränen der Armen auf
ihrem Grabe am Tage der Beerdigung war die
beredteste Leichenrede.

R. I. P.

Sensebezirk. Letzten Mittwoch brach in einem
Hause in Staffels, Gemeinde Böfingen, Feuer aus;
die Ursache war der schlechte Zustand eines Ofens,
dessen Feuer sich einer hölzernen Wand mit-
theilte. Ein Nachbar bemerkte den Brand und
es gelang das zerstörende Element zu beseitern.

Das Rektorat Schmitten hat letztes Jahr für
gute Zwecke und Werke über 4,000 Fr. aus-
gegeben. Dieses dem „Urner-Wochenblatt“ in's
Notizbuch.

Vom Staatsrath wurden in ihren Funktionen
bestätigt: Herr Bury Wilhelm, Weibel am
Friedensgericht in Tasers und Herr Bürgi Jo.,
Weibel am Friedensgericht in Schmitten.

lokales.

Letzten Sonntag ertheilte S. Gnaden, der
hochw. Bischof in der Kapelle des Seminars,
sechs Priesteramtskandidaten die vier niedern
Weihen und neun andern das Subdiakonat.
Eine große Zahl Eltern und Freunde wohnten
der Ceremonie bei.

Die Jahresversammlung des Cäcilienvereins,
welche letzten Sonntag im Canisiushaus statt-
gefunden hat, nahm einen sehr guten Verlauf
und wir werden in der nächsten Nummer dar-
über Bericht erstatten; wir beilen uns jedoch
für heute schon den Cäcilianern auf dem Lande
die frohe Botschaft mitzutheilen, daß Hr. Sidler
die Direktion des Freiburger-Cäcilienvereins
wieder auf drei Jahre angenommen hat, daß
also diese musikalische Kraft Dank besonders den
Bemühungen des Cäcilienvereins, der Stadt
Freiburg erhalten bleibt.

Militär-Schulen für den II. Divisionenkurs im Jahre 1886.

Infanterie.

A. Offizierbildungs-Schulen.

Für den I. Kreis vom 24. September bis 6. No-

vember in Lausanne. Für den II. Kreis vom 24.
September bis 6. November in Colombier.

B. Rekruten-Schulen.

Die Hälfte der Infanterie-Rekruten der Kantone
Genf, Freiburg, Neuenburg und Bern, nebst der
Hälfte der Tambour- und Trompeter-Rekruten des
II. Kreises, Kadres vom 3. Mai bis 26. Juni und
Rekruten vom 11. Mai bis 26. Juni in Colom-
bier. Die Hälfte der Infanterie-Rekruten der Kantone
Genf, Freiburg, Neuenburg und Bern, nebst der Hälfte
Tambour- und Trompeter-Rekruten des I. Kreises, Ka-
dres vom 28. Juni bis 21. August und Rekruten vom
6. Juli bis 21. August in Colombier.

C. Wiederholungskurse des Auszuges.

I. Arme-Division. (Vorübung zum Divisions-
Zusammenzug). Schützen-Bataillon Nr. 1 vom 31.
August bis 9. September in Lausanne. Füslier-
Bataillone Nr. 1, 2 und 3 vom 31. August bis
9. September in Wilden und Umgebung; Nr. 4, 5
und 6 vom 31. August bis 9. September in Pferten
und Umgebung; Nr. 7, 8 und 9 vom 19. August bis
9. September in Cossigny und Umgebung; Nr. 10,
11 und 12 vom 31. August bis 9. September in Lau-
sanne und Umgebung.

II. Arme-Division. (Brigade-Uebung). Schützen-
bataillon Nr. 2 vom 31. August bis 17. September
in Jns. III. Brigade. Regiment Nr. 5. Füslier-
bataillon Nr. 13 vom 31. August bis 17. September
in Dompierre; Nr. 14 vom 31. August bis 17. Sep-
tember in Dombidier; Nr. 15 vom 31. August bis 17.
September in Willisburg. Regiment Nr. 6. Füslier-
bataillone Nr. 16, 17 und 18 vom 31. August bis
17. September in Freiburg. IV. Brigade. Regiment
Nr. 7. Füslierbataillone Nr. 19, 20 und 21 vom
31. August bis 17. September in Colombier. Regi-
ment Nr. 8. Füslierbataillone Nr. 22, 23 und 24
vom 31. August bis 17. September in Murten und
Umgebung.

Kavallerie.

D. Rekruten-Schulen.

Winter-Vorkurse. I. Kurs für die Rekruten der
Schwadronen Nr. 7 bis 15, die deutsch sprechenden
Dragoner-Rekruten von Freiburg und die Guiden-Re-
kruten der Divisionstheile III bis V vom 23. Januar
bis 13. Februar in Thun.

Eigentliche Rekrutenschulen. I. Schule für die Re-
kruten der Schwadronen Nr. 1 bis 6 und die Dragoner-
Rekruten französischer Zunge von Bern (Jura) vom
5. Februar bis 8. April in Bern. II. Schule für die
Rekruten der Schwadronen Nr. 16 bis 24 vom 7. Mai
bis 8. Juli in Zürich. III. Schule für die Rekruten
der Schwadronen Nr. 7 bis 15, sowie die Dragoner-
Rekruten deutscher Zunge von Freiburg und sämtliche
Husschmied-Rekruten vom 30. Juli bis 30. September
in Narau. IV. Schule für die Guiden-Rekruten sämt-
licher Divisionstheile (inklusive Stabstrompeter-Rekruten)
vom 22. Oktober bis 23. Dezember in Luzern.

E. Wiederholungskurse.

Dragoner. Regiment Nr. I, Schwadronen Nr. 1, 2
und 3 (Vorübung zum Divisionszusammenzug) vom
6. bis 10. September in Schallens und Umgebung.
Regiment Nr. II, Schwadronen 4, 5 und 6 (Vorübung
zu den Brigadeübungen) vom 6. bis 10. September
in Willisburg Pfauen und Umgebung. Regiment Nr. III.

Artillerie.

Unteroffizier-Schule.

Für die gesammte Artillerie und den Kreemetrain
vom 3. März bis 8. April in Thun.

Rekruten-Schulen.

1) Feldartillerie. a. Fahrende Batterien und Bart-
kolonnen. Für die Rekruten der Batterien Nr. 1
und 2 (Genf), 3 bis 8 (Waadt), 8 (Freiburg), 10
und 11 (Neuenburg), und 12 (Bern) der I. und II. Bri-
gade vom 27. April bis zum 22. Juni in Bière.

Wiederholungskurse.

Auszug. 1) Feldartillerie. a. Fahrende Bat-
terien. I. Brigade. Regiment Nr. 1, 8 Cm.-Batterien
Nr. 1 und 2, Regiment Nr. 2, 10 Cm.-Batterien Nr. 3
und 4, Regiment Nr. 3, 8 Cm.-Batterien Nr. 5 und 6
Vorübung zum Divisionszusammenzug und Nachkurs
vom 4. bis 23. September in Bière.

Bartkolonnen. I. Divisionspart. Bartkolonnen Nr. 1
und 2 Vorübung zum Divisionszusammenzug vom 1.
bis 10. September in Peterlingen. II. Divisionspart.
Bartkolonnen Nr. 3 und 4 vom 17. August bis 3. Sep-
tember in Bière

Armeetrain. I. Division. Trainbataillon Nr. 1, Vor-
übung zum Divisionszusammenzug; 1. (Genie-)Abtheilung
vom 2. bis 10. September in Genf; 2. (Verwaltungs-)
Abtheilung vom 2. bis 10. September in Pferten.
Linientrain mit seinem Korps und Stäben.

Cäcilien-Verein Freiburg

Mittwoch, den 20. Jänner, Morgens 8 Uhr in der St. Mauritiuskirche

Requiem

für Hrn. Ernst Piller sel., Passivmitglied. Um zahlreiche Theilnahme bittet

Das Komite.

Ganz seidene Spitzenstoffe em. 70 br. (schwarz u. crème) Fr. 2 45 b. Fr. 52 50 (Chantilly, Guipure und echte Schweizer Stickerei) versendet meter- und stückweise das Seidenfabrik Depot G. Heuneberg, Zürich. Muster umgehend. (O 516)

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.

Samstag, den 16. Jänner 1886.				
	19 Fr.	bis 21	per 100	Kilo
Weizen	19	" 50	17	" "
Mischel	16	" "	" "	" "
Roggen	15	" "	16	" "
Dinkel	"	" "	"	" "
Gerste	15	" "	16 50	" "
Haber	18	" "	20	" "

Widerruf

In der Sitzung des Hrn. Gerichtspräsidenten des Senatsbezirks vom 15. dies hat Jakob Piller, Fabrikarbeiter, in Düringen erklärt, er ziehe die am 1. dies in der Wirtswirtschaft Düringen gegen Hrn. Vertschy, Oberamtmann in Tafers und dessen Angestellte ausgesprochene verleumderische Worte zurück und ertheile denselben gehörige Satisfaction.

Tafers, den 16. Jänner 1886.

Der Gerichtsschreiber
Neuhäus.

(O 128)

Gegen hohe Provision

Sucht die Expedition der „Christlichen Abendruhe“ in Solothurn einige tüchtige Abendmenschen für den Kanton Freiburg und Stadt. Nur solche Personen wollen sich melden, die sich durch gute Zeugnisse ausweisen können. Mit geringer Mühe können täglich 10 Franken verdient werden.

(O 130)

120 Provision zahle ich künftigen Agenten für den Verkauf von Kaffee, Thee etc. an Private. J. Wallerstein, Hamburg. (Ma 123/14) (O 126)

Hoß-Steigerung

bei Gb. Egger, Zunftholz, Gemeinde Alterswohl, 215 Tannen, geeignet zu Sagtremelbauholz und Schindeln.

Die Steigerung findet am 21. Jänner statt. Die Bedingungen werden vor der Steigerung verlesen. (O 127)

CHOCOLAT
Suchard
SUPERIORITÉ INCONTESTÉE,
PRIX-MODÉRÉ. SE TROUVE PARTOUT

(100)

Unterzeichneter ist Käufer einer Wagengladung durrer, tannener Spaltenholz.

(O 806 H) G. Wähler, Steinhauermeister,
(O 122) Linde 48, Bern.

Wir übernehmen für die
Leinenspinn und Weberei Schleithelm
(Station Schaffhausen)

Haus, Flachs und Abweg
zum Verarbeiten im Lohne. Eisenbahnfracht zu Lasten der Fabrik. (O 521)

Peter Oberson in Freiburg.
B. Christen, Regt. in Peterlingen.

Oeffentliche-Steigerung.

Unterzeichnete wird Mittwoch den 27. Jänner von Morgens 9 Uhr an vor ihrem Wohnhause freiwillig versteigern lassen. 2 Stuten wovon eine trächtig 1 Jährling, 8 Kühe, 2 trächtige Rinder, 4 einjährige Kälber, 3 Schweine, 1 Sauchkasten, 1 Häckerli- und Rübenschneidmaschine, Wagen, Pflüge, Eichten, Pferde und Stuhgeschirre, und andere Feldgeräthschaften

(O 129)

Wittfrau Rappo
in Groß-Bödingen.



Steigerung



Der Unterzeichnete läßt Donnerstag, den 21. laufenden Jänner, bei seiner Wohnung in Eggelried, Gemeinde Wännewill, öffentlich versteigern: 2 Pferde, 4 Kühe, 2 Rinder wovon eines trächtig, 3 einjährige Kälber und ein Mastfah, 6 Schaafe, 2 Schweine, ein Haushund, 1 Tretdreschmaschine, 1 eiserne Sauchepompe, 1 Futterschneidmaschine, 4 Wagen, 1 Karren, Pflug, Eichte, Pferde- und Kuhkommet, Woll, nebst andern Haus- und Feldgeräthschaften.

(O 125)

Joh. Jos. Boshung.

Holz-Steigerung.

Donnerstag, den 21. Jänner 1886, von Morgens 9 Uhr an, wird im Bodenhof-Walde, Gemeinde Bödingen, Mittagszeit gegen Freisend, meist größeres stehendes Holz, losweise öffentlich und freiwillig versteigert werden. Die Bedingungen werden vor der Steigerung auf dem Plage verlesen und bekannt gemacht werden. Wozu Liebhaber freundlich eingeladen sind.

(O 123)

Der Versteigerer: M. Gofrieder.

Freiwillige Steigerung.

Wegen Wohnungswechsel wird Peter Käfer vor der Wohnung in Billarsel, Donnerstag, den 21. Jänner 1886, von Morgens 9 Uhr an, öffentlich versteigern lassen: 12 trächtige Kühe, 4 Rinder, 3 Pferde, 7 große Brügg-, Leiter- und Turbenwagen, Pflüge, Eggen, Pferdegeschirr u. s. w. Billarsel-ob-Marly, den 11. Jänner 1886.

(O 120)

Oeffentliche Steigerung.

Am Montag, den 25. lauf. Jänner 1886 werden die Herren Lehmann und Jakob Witschi in Hindelbank von 1 bis 3 Uhr Nachmittags im Wirthshaus „zum Kreuz“ in Pfaffeney ihre Besitzungen daselbst, nämlich das Wirthshaus und Scheune, sowie sämmtliches dazugehörendes Land zum Verkaufen oder zum Verpachten, an eine öffentliche und freiwillige Steigerung bringen.

Die Bedingungen werden vor der Steigerung verlesen.

Tafers, den 13. Jänner 1886.

(O 121)

Auf Auftrag des
Johann Lehmann.

Anzeige an die Landwirth.

Der Unterzeichnete beehrt sich seinen werthen Kunden anzuzeigen, daß er immer ein Lager in Cestuchen weiße indische und levantische erster Qualität gestampfte und ungestampfte hat, sowie auch Knochenmehl erster Qualität zu billigen Preisen.

Kaver Brohy in der Galttern bei Freiburg.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich

Die Wonne der Jugend bildet das

80 Motive aus Racinet, Penrosé, Andel, Zahn, Owen Jones etc.

... ist das aber schön! rief ein Kunstjünger, dem wir das soeben eingegangene Taschenbuch für das farbige Ornament von Häuselmann u. Ringger vorlegten. (Liter. Beilage zur Pädag. Zeitung.)

In reichem Farben-Gold- u. Silberdruck

Mit einer Anleitung zum Koloriren von

J. Häuselmann u. R. Ringger

Preis elegant cartonirt 8 Fr.

Jedem Gebildeten, besonders Künstlern und Kunstfreunden sind auf's wärmste zu empfehlen:

Anleitung zum Studium der dekorativen Künste

Mit 206 in den Text gedruckten Illustrationen

von Häuselmann.

Preis 5 Franken 50 Cent. Eleg. geb. 7 Fr. 50 Cent.

Populäre Farbenlehre

für Künstler und Laien

von J. Häuselmann.

Mit 8 reichen Farbendruckbildern u. 3 Holz-schnitten. Preis 5 Fr.

Diese Arbeit Häuselmanns ist allen denen zu empfehlen, welche sich mit der Farbenlehre schnell und sicher vertraut machen wollen. Ein hübsch ausgestattetes fesselnd geschriebenes Buch. (Wien. Modenbl.)

Nach Amerika

Eine größere Gesellschaft verreis't unter kundiger Begleitung ab Basel bis New-York

am 23. Februar.

Billigste Preise bei gewissenhafter Beförderung und Verpflegung. Auswanderungslustigen empfehlen wir diese günstige Reise-Gelegenheit bestens und bitten um rechtzeitige Vertragsabschlüsse.

Die Generalagentur:

Bauer & Müller in Basel

oder deren Agent: Jos. Schwab, Gdschr., Kerzers.

ung.
an vor ihrem Wohnhause
8 Kühe, 2 trachtige Kinder,
Schneidmaschine, Wägen,
...
Frau Nappo
8 Wödingen.

seiner Wohnung in Eggel-
änder wohn eines trachtig,
und, 1 Tretdrehschmaschine,
Pflug, Eichte, Pferde- und
...
oh. Jos. Bofchung.

g.
Bodenholz-Walze, Gemeinde
s, loosweise öffentlich und
ing auf dem Plage verlesen
nd.
rrer: M. Gofrieder.

Billarfel, Donnerstag, den
12 trachtige Kühe, 4 Kinder,
Pferdegeschirr u. s. w.
(O120)

ng.
nn und Jakob Wittschä
uz" in Pfaffen ihre Be-
liches dazugehörendes Land
Steigerung bringen.

us Auftrag des
Johann Lehmann.

the.
ab er immer ein Lager in
mpfte und nagestampfte
Galtern bei Freiburg.

n Zürich
ch für das
Ornament.
n Koloriren
A. Ringer
irt 8 Fr.
sind auf's wärmste
en Künste
is 5 Franken 50 Cent.
g. geb. 7 Fr. 50 Cent.

r und Laien
eit Häuselmanns ist allen
mpfehlen, welche sich mit
lehre schnell und sicher
achen wollen. Ein hübsch
tes fesselnd geschriebenes
(Wien. Modenbl.)
Auswanderungslustigen em-
echzeitige Vertragsabschlüsse.
Agentur:
ler in Basel
huab, Gdschr., Kerzers.

das Mittel zur radikalen Peinigung gefunden zu haben.
So geht er nach Hause, bleibt an demselben Tage
von Besichtigungen frei, und hat an den beiden
folgenden die Freude, sich dreimal in Erinnerung
seines Vorleses mit Leichtigkeit zu überwinden.
Am hohen Okerfeste steht er eben um Mittag mit
drei Nachbarn vor der Haustür und führt
das Wort über einen Spaziergang den sie machen
wollen, als gerade ein früherer Mitschüler, nun-
mehr ein vornehmer Herr, mit Stiefeln, Brille und
Stegeling vorübergeht, ohne ihn eines Blickes und
freundlichen Grußes zu würdigen. Das beleidigt
ihn, und wie im Nu ist er im höchsten Zorn über
den Vorübergehenden begriffen, daß er seines Vor-
leses gar nicht gedenkt. Da hört er Jähellen und
sieht die heilige Wegzehrung zum Kranken bringen.
— „Mein Gott, was hab ich gethan?“ spricht er
voll Schmerz zu sich selbst; „so feil und vor Deinem
heiligen Angesichte habe ich den Vorles gemacht,
und doch schon wieder gebrochen. Aber auch die
Strafe habe ich in Deiner Gegenwart mit aufge-
legt. Du selbst erinnerst mich nun daran, ich will
ihm nicht entgehen.“

Er verläßt die Umkleenden, sieht seine Baarschaft
nach, und wie er Alles kleine und große Mühsal
zusammengedrückt, hat er einen Thaler von Silber-
großen in der Hand liegen. Er hält fest bei seinem
Vorles und legt sorglich am Nachmittag beim Ein-
tritt in die Kirche seinen Thaler in die Armenbüchse
— zwar mit zögernden Händen und blutenden
Herzen, denn ihm, der die Woche nicht über einen
Thaler verdiente, war das schon eine ganze Summe;
und lebendig genug schwebte ihm der bittere Gedanke
vor Augen, wie lang er nun im Besitz von zwei
Silbergroschen die Woche hindurch seine Bedürfnisse
und am heiligen und morgigen Feiertage seine Be-
dürfnisse entschänken mußte. Indeß, was bitter ist
für den Mund, ist dem Herzen gesund. Gerade in
dem nachhaltig Bitteren der Arznei lag die Heilkraft.
So oft ihm in den nächsten Wochen seine alte Ver-
suchung kam, stand ihm allobald der blanke Thaler
während vor Augen, den er für seinen Reichthum
ja augenblicklich wieder hingeben mußte.
Noch zwei Mal fiel er binnen sechs Wochen in
seine alte Sünde zurück, unterzog sich aber streng
jedemal, seinem Vorles getreu, der auferlegten
Strafe, und war nun so gut wie geheilt.
So hat sich dieser junge Mann um wenig Geld
für dieses Leben von großer Seelenkur, aber
für's andere noch Schlimmerem losgefauft.
Probaturum est! — Aber wie dieser Tischlerge-
selle eben so gerne für die Peinigung von diesem oder
einem ähnlichen Seelenübel einige Thaler hingeben
will, als an Akt und Apotheker für die Peinigung körpers-
lichen, dem ist dieses Mittel bestens zu empfehlen.

Literarisches.
„Alte und Neue Welt“, illustriertes katholisches
Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Jährlich 24 oder monatlich 2 Hefte in Umschlag
reich illustriert. — Preis per Heft 30 Cts. per
Jahrgang 7 Fr. 50 Cts. Zu beziehen bei der
Verlagsbuchhandlung Gbr. Karl und Nikolaus Wen-
diger, sowie durch alle Buchhandlungen und Post-
ablagen.

Wendiger bringt eine aus den besten Quellen geschöpfte
Biographie Johannes Kants des Restaurators der Deutschen
Kunst.
Zusammenfassung des soeben erschienenen 8. Heftes.
Zert: Bilder aus dem Leben des hl. Severinus. Von
Friedrich Wilhelm Grimme. 1. Eingang. — 2. Die Hei-
mat des hl. Severinus. — Die Emigranten. Novelle aus
der Zeit des Königs Ludwig Napoleon. Nach dem Höl-
ländischen der Melanie von Japa erzählt von Leo von
Hemmelde. — Katholische Zeitgenossen. Johannes Jansen.
— Milauvairs. Letzte Blätter aus meiner alten Mappe.
Von Irene Heber-Profsch. 2. Saffarab und die Apis-
gräber, genannt das Serapeum. — Skizzen. Von Minna
Kreier. — Dichter-Studien. Von Dr. Franz Alsted
Muth. 12. Johann Baptist Viel. — Unerwarteter Be-
such. Heiteres Familienbild von Corus van Votel.
Klitterl. Groß wie ein Kolbenhammer. — Unsere
Bilder. — Vom Leipziger der Industrie-Ausstellungen. —
Vertrauliche Korrespondenz.
Illustrationen. Der hl. Severinus. Nach dem
Gemälde von Julius Krant (Nar. National-Museum zu
München). — Das letzte Kleinod der Witwe. Nach dem
Gemälde von J. P. von der Dabera. — Johannes Jansen.
Nach einer Photographie aus dem Jahre 1879. — Ein
Vertraulicher Brief aus dem Deutschen Reichstag. Orig.
Zeichn. von E. E. Meinhard. — Bericht über die
dem Gemälde von Professor Albert Zimmermann.
Großwärtige Erzählung. Nach dem Gemälde von E. Pau-
reni. — „Gropnoma“. Nach dem Gemälde von G. Scha-
finger.

Berichtliches.
Gramen. Professor: „Was würden Sie thun, wenn
Jemand durch Rauber in die Luft gesprengt worden wäre?
— Gramand: „Ich würde warten, bis er wieder her-
unterkäme.“
Fatsch verstanden. „Sagen Sie mir, Müller,
warum soll der Offizier im Felde mit guten Karten ver-
sehen sein? — Gadet: „Weil das Kartenpiel im Divonal
eit das einzige Vergnügen ist.“
Ausgetiffen. In London existirt ein Verein der
Kanteliger. Ein Paragrah der Statuten besagt, daß kein
Mitglied jemals in Eile sein dürfe, bei Strafe eines Schil-
lings. Eines Tages nun wurde ein Vereinsmitglied, Dr. Dr.
beobachtet, wie er im härtesten Trabe zu einem Patienten
fuhr. Natürlich wurde er in der nächsten Sitzung verur-
theilt. Er aber wußte sich geschickt der Strafe zu entziehen,
indem er sagte: „Mein Pferd lief wie vom Teufel befehen,
und ich war zu faul, es anzuhalten.“

Mißverständniß. „Weißt Du, was mir an Deiner
Vergängern am meisten gefallen hat? Das war der große
Ernst, der sie nie verließ“, sagte eine Dame zu ihrem
neuen Dienstmädchen. — „Ach“, erwiderte diese, „meiner
ist auch groß und wird mich nicht verlassen, er heißt aber
August.“

Sonntags-Blatt

Freiburger-Beitung

O. L. N. Buchdruckerei des Wertes vom St. Paulus, Martengasse 359, Freiburg (Schweiz) M. V. X.

Das Sonntagskind.

Eine Erzählung aus dem Leben und für das Leben.

Sonntag ist's und noch dazu St. Anna ist!
Eben läuten in dem freundlichen Gebirgsdörfchen
B. gar hell und frohlich die Kirchenglocken und
rufen Alt und Jung zu Predigt und Amt. Und
die Glocken ruhen nicht unruhig; von allen Seiten
strömen fromme Kirchengänger herbei, so daß das
hebe Gotteshaus bereits voll ist. Denn in der
echt christlichen Dorfgemeinde B. wurde der Tag
des Herrn gar heilig gehalten und der Gottes-
dienst Vor- und Nachmittags fleißig bejocht.

Auch in eines der letzten und kleinsten Häus-
chen des Dorfes klangen die Kirchenglocken ihr
Sonntagslied hinein, ein Gottesgruß voll Gnade
und Segen für das neugeborene Kind, welches
jeden das Licht der Welt erblickt hatte. Das
erste Kind und noch dazu ein Sonntagskind,
das erhöhte noch die Freude des jungen Ehe-
paars, welches in dem kleinen Häuschen wohnte.
Es waren einfache, brave Leute, gründlich fromm
und gottesfürchtig, genügend und zufrieden, ab-
gleich es auch an Kummer und Sorge nicht fehlte.
Denn das junge Weib war seit der Verath fast
immer kränzlich gewesen und verdiente daher
wenig oder nichts, und der Verdienst des Mannes,
der im Bergwerk arbeitete, war ohnedies nicht
groß. Aber heute war jede Sorge, jeder Kummer
vergehen im freudigen Danke gegen Gott. Und
als man am Nachmittag des St. Anna's Tages das
Kindlein zur Taufe in die Kirche trug und bei
der Rückkehr die kleine „Anna“ in die Arme der
Mutter legte, da lächelte die Mutter holdselig,
drückte die Kleine zärtlich ans Herz und sagte
zu dem neben ihr stehenden Manne: „Siehe da,
unser Sonntagskind! O möcht' es doch ein
rechtes Segenskind werden!“ „Das geb' unser
Gergott!“ erwiderte gerührt der junge Vater.

II. Schwere Heimsuchung.
Fünf Jahre sind seit jenem Somtage vorüber-
gegangen und haben in dem stillen Häuschen des

Bergmanns gar manche Veränderung gebracht.
Das kleine Annerl wuchs zwar gesund und froh-
lich auf, und war mit seinem ungeschuldbigen Herz-
lein, den großen blauen Augen und dem goldenen
Lockenförschen das tägliche und fast einzige Glück
ihrer Eltern. Aber die Gesundheit der jungen
Hausmutter war im Laufe der Zeit eine so schwache
und hinwärtige geworden, daß sie nur mit größter
Mühe und Anstrengung ihren häuslichen Arbeiten
nachkommen konnte.

Wenn der Winter-Thomas — so hieß der
brave Bergmann — Abends von seinem schweren
Tagewerk wieder heimkehrte in die schlichte Hütte,
so leuchtete sein Vaterauge freudig auf, wenn ihm
das kleine Annerl schon von weitem entgegenprang
und jubelte. Aber bald trübte sich sein Auge,
wenn er sein Weib erblickte, welches ermüdet von
des Tages Arbeit bleich und abgezehrt ihm lieblich
entgegenlächelte und freundlich begrüßte. Schwere
Ähnungen einer frühen Zukunft erfüllten sein für
die Setzigen sehr bejogtes Herz — und nicht
umsonst; denn schon war ein schweres Unglück im
Anzuge.

Es war an einem stillen Sonntagmorgen, als Thomas
sich aufschickte, in sein unterirdisches Tagewerk zu
gehen. Annerl lag noch sanft schlummernd in
ihrem Bettchen, die vollen Wangen geröthet, die
Lippen halb geöffnet und hold lächelnd, wie im
lieben Traume. Seine beugte sich der Vater über
das liebe Kind und spritzte, wie er es jeden Morgen
that, ein paar Tropfen Weibswasser auf des Kindes
Stirne.

Die Kleine war darob sonst nie erkrankt; heute
aber öffnete sie die hellen Augenlein, richtete sich
im Bette auf, schlang die beiden Arme um des
Vaters Hals und bat: „Vater, heut' daheim bleiben,
bei der Mutter und mir! Heut' nicht von uns
fortgehen, bitt, bitt!“

Thomas streichelte die Wangen seines Liebblings
und sagte frohlich: „Morgen, Annerl, morgen
bin ich den ganzen Tag daheim bei der Mutter
brav bist, so darfst Du mit mir in die Kirche
gehen. Heut' aber muß ich fort und Brot ver-
dienen für die Mutter und für dich! Sei nur
brav, daß ich, wenn ich Abends heimkomme, eine
rechte Freude habe!“

Die kleine ließ sich beruhigen und ehe Symon aus der Stube ging, wandte er sich noch nochmals zu seinem guten Aelche, das heute kranker als je aussah und bat mit weicher Stimme: „Thut dich nur recht schonen, Maria, und nur das aller-nothwendigste im Hause besorgen! Ich fürchte immer, du erkrankst mir noch ganz und was soll dann aus mir und dem armen Kinde werden? Morgen, nach der Gotteslehre, will ich mit dir in die Stadt zum Doctor gehn und hören, was der sagt. Und jetzt behüt' euch Gott mitammen, bis ich Abends wieder heim komme!“

Der Tag verging — ein seltsam schwerer, trüber und langer Tag für das kranke Weib, und selbst das kleine Mädel schien heute nur halbe Freude an ihrem Spiel und Beschäftigungen zu finden; sie fragte wohl sehnlich unter den Leuten: „Mutter, ist noch nicht halb Abend? Kommt der Vater noch nicht halb heim?“

„Gib' mir Geduld, Mädel! jetzt dauert's nicht mehr lang“, tröstete Maria die fragende Nichte. „Jetzt hand' sie am Abend, das Machtesen bereit, — da fürste händelnd und todtenbleich die Schwester eines brauen Bergkappen in die kleine Stube.“

„Jesus, Maria!“ rief sie wie außer sich, „eben ist das Maquet-Mädeln zu mir gekommen mit der Nachricht, daß ein Stollen wo der Bruder heut' eingestürzt ist, ein Schuß zur Unglück losgegangen sei — und ihrer sechs niedergeworren habe! Man ist eben daran, sie heranzubringen, — ob sie leben, das hat das Mädeln nicht sagen können!“

Ein Stich durch's Herz der armen Maria — ein Stich des entsetzlichen Schmerzes, sitzend und todtenbleich stand sie da und rang nach Athem; denn in die dem Stollen arbeitete auch ihr Mann! Schon sammelten sich Leute vor dem kleinen Häuschen, denn der schreckliche Unglücksfall war wie ein Kanonen durch's ganze Dorf gegangen. Nach einer Stunde qualvoller Ungewißheit endlich hatte man die armen Verunglückten ins Dorf schaffen können, — fünf, schwer verwundet, lebten; in das stille Häuschen der armen Maria trug man eine Leiche! —

(Fortsetzung folgt.)

Drei Weihnachtsabende.

(Fortsetzung.)

„Ich habe einen Einfall“, jubelte ein Mädelchen der tollsten Schaar; „wohl kann dieser Zweig zur Mutte werden. Göt' mit' an, Bruder mir stehen in Absorption noch in dieser Nacht durch die Stadt und legen den Zweig an einem Ort ein, der den Bürgern der guten Stadt Mädeln als besonners heilig gilt, am Kirchhof, aber noch besser bei dem Seligenhübel, das am Waldwegange steht. Das wird ein lustiger Zug sein und manche fromme

Seele aus ihrem Weihnachtskloß aufwecken; bekannt genug wird er bald werden, der tolle Strich Edgar Wölfer's und seiner Genossen, und Stadt und Land wird davon reden.“

„Gute Nacht!“ rief Maria, die im übermüthigen Vorwärt; mit gewaltiger Faust schlug der Herr des Hauses auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Na, Du hast's recht, das ist ein herrlicher Streich und die beste Antwort auf den Besuch der Eltern; ich fürchte keine Mahnung der Todten, mögen sie ruhen und sich nicht um die Lebenden kümmern! Ihr aber wollen frohlich sein, bis wir um Mitternacht hinaus gehen mit Jubel und Gesang, der guten Stadt einen Christbaum auf unser Alt zum Weihnachtsgeschenk zu machen.“

Und als die Thürmüde die ärmliche Stube schloß, da verließ die trunke Schaar Edgar Wölfer's Haus; jeder trug eine glatte Schapagneur im Arm und eine Kanne in der Hand; der Wirth aber sammelte Allen voran. Mit wildem Gejagen zogen sie durch die stillen Straßen des Städtchens, daß die Bewohner erschreckt aus ihren Betten sprangen und an's Fenster eilten.

Wenige Stunden später ruhen auch die Trinker auf ihrem Lager in apathischen Schlaf, erschöpft von dem wilden Erreissen der Nacht. Im Osten dämmerte der junge Tag empor, und die Sonne heizte sich, die Wälder zu durchdringen. Sie zum Feiertagszuge sandte sie ihre goldenen Strahlen hernieder, Alles verläutend. „Frohliche Weihnacht!“ tönte es von Mund zu Mund, von Herz zu Herz, und die Straßen, die zum Kirchhofe führten, waren festlich besetzt. Die Klänge auch hinüber zum Muttergotteshübel, das vor langer Zeit nahe am Waldwegange eine fromme Dame zum Dank für eine Rettung aus drohender Gefahr gestiftet hatte; mit Sand hatten jugendliche Hände das heilige Bild umwunden. — Ihn zur Seite aber erhob sich ein frischer Gebügel, ein Tannentreis ragte barock, und ein heller Tropfen schimmerte auf den Nadeln. „Was's der Wogenschau? — was's die Thronie einer Mutter, wenn's um das verirrte Kind?“

„Christabend war's!“

„Ebensohin, Jahre waren dahin gezogen über die Welt. Großes hatte sich irrsüßigen ereignet: Romantiken waren gestirbt, die Rhythmome ganzer Länder verändert; aber das Städtchen Mädeln schien vor allen äußern und innern Einflüssen unberührt geblieben zu sein. Da fanden noch die alten Häuser rings am Markt, dessen Mitte nach wie vor der heilige Brunnen schmückte; da ragte noch derselbe verwitterte späte Kirchturm über den Gebäuden empor, und wie vor fünfzehn Jahren erscholl hoch von der Gallerie des Thurmes das fromme Weihnachtslied, — man sollte meinen, es seien dieselben Mädel, dieselben Trompeter. Nur in Einem unterschied sich der heutige Weihnachtsabend von dem des Jahres 1844: damals hatten des Himmels Sterne glänzender herrlicher gestaut und keine Schneefur vertünzelt, daß der

Mitter mit gestrenger Hand regiere; heute aber breitete sich ein dichtes weißes Tuch über Stadt und Land, und aus diesen Floden wab sich eben wieder ein Mädel, der Thürme, Dächer und Säule einhüllte, wie in eine warme Decke.

Und doch war trotz des harten Schneefalls ein reges Treiben in Städtchen: lustig klangen die Gesellen dahinaufender Schritten, und häufig brängten und eilten die Mädeln, die sich mit ihren Weihnachtskänzen verspätet hatten, dem warmen traulichen „Hein“ entgegen; denn gar zu oft und unversäumt wickelten sie, übermüthige Floden in's Mädel, als wollten sie sagen: „Nehmt uns mit in's festliche Haus!“

Mädeln vom Thurm die Trompeten bliesen und die Mädeln eilten und unglückliche Bergen erwartungsvoll der Stube entgegen schlugen, in der nach Jahresfrist der Christbaum wieder seinen Glanz entfalten sollte, da kam durch eines der Heiden Thore der Stadt Mädeln ein elend geheimer Mädel anderer. Sein Mädel war gehandelt und kugelte von vorzeitigem Alter. Die Leidenschaft hatte ihr momento darin gegarben, und die Sorge sprach aus seinen bleichen, jagenden Augen, aus den trübren, glanzlosen Augen. Sein Haar war beinahe völlig ergraut, sein Gang schlappend wie der eines Greises, und doch war es nicht des Alters Maß, die auf dem Mädel ruhte; denn wer ihm genauer in die Augen sah, der mochte erkennen, daß er die vierzig kann überritten hatte. Ihn seinen Stab gelehnt, schritt er langsam vorwärts; jammerte aber blieb er stehen, als gebreche es ihm an Mädeln, und ein hoher heiserer Niesen entwand sich seiner Brust.

„Mädeln hatte er die ersten Häuser erreicht. Ein frohliches, rühriges Treiben sah er bei der empfangen ihn; hinter den Fenstern sah er bei Schatten der Hausbewohner geschartigt hin und her huschen, und plötzlich brang ein sein Ohr der Eboral hoch vom Thurm mit vollem erregten Klang. Er neigte das Haupt: eine Thronie schimmerte in seinen Augen, langsam rann sie hernieder auf den brennenden Säulen, beschnitten Mädel anderer's Jahre; sich kinnerte um des einhohen Mädelers Jahre; die Mädeln eilten an ihm vorüber. Was ging der fremde Mann sie an? Jeder hatte ja genug der eigenen Sorgen und Gedanken.“

„Sie kennen mich nicht mehr“, sagte er leise vor sich hin. „Freilich, wie sollten sie auch? Mädeln sindern vor siebzehn Jahren sind große Leute geworden, die vielleicht schon bei eigenen kleinen ergötzen vom wilden Mädeln aus alter Genossen, wie ein schwarzes Mädeln aus alter Zeit. Und wie ein trauriges Mädeln erndt meine Gesicht. Um zu sterben, kam ich zurück in die Heimat, — auf meiner Mutter Grab will ich gehen, wenn mich so weit die Kräfte tragen, und nicht wieder aufstehen. Dann wird mich morgen der Todengräber finden, und die Leute in Mädeln werden ersöhnen, wer der Todte gewesen. Und ich hatte so glücklich sein können, so glücklich —“

Ein Fußentastall unterbrach ihn: roth färbte sich der Schnee am Boden von den Blutstropfen seiner kranken Brust. Er setzte seinen Weg fort und bog in die Hauptstraße ein. „Nimmer dichter und bog in die Hauptstraße ein. Nimmer dichter fiel der Schnee, immer dichter umhüllten nachtliebe Schatten die Erde. Vor einem der hässlichsten Häuser blieb er stehen und blinnte empor zu den erdenklichsten Fenstern des Erdgeschosses, die kein Vorhang verhüllte. Sein Herz pochte in der Brust, als wolle es ihm springen. Wohl konnte er das Haus, dessen Zimmer er mit dem wilden Sang und rauschender Klagen überhallen; ein heimlicher Wetter, hand vor eintrige Wästel; an seiner Schwelle, und aus Thürn und Fenstern strömten die Erinnerunggen auf ihn ein — und schrien und nagten an seinem Herzen.“

„Weihnachten, Weihnachten!“ Jubelnd klang es über Stadt und Land — „Weihnachten, Weihnachten!“ tönte es auch in der Seele des Mädeln berers, und „Weihnachten!“ gab das Gewissen als Echo zurück. Sie zogen vor seinen Augen vorbei, die läppigen Mädel vergangener Tage, aber — ihre Zäuber waren erloschen. Was nützen ihm nun Thränen und Klage? Dahin waren Sach und Gut, dahin die falschen Freunde. Mit Thränen und Klage löst man nur im Grunde Gottes keine Schuld; auf Erden sind wir Sclaven unfreies Handwerks, und jeder Schritt trägt seine Folgen, sei er böse oder gut.

(Fortsetzung folgt.)

Probes Mittel gegen Gewohnheitsjüden.

Ein Tischlergeselle, 23 Jahre alt, von lebendig regem Geiste, aber etwas geneigt zum Mädeln, hatten von seinen Knabenjahren her die Gewohnheit an sich, über das Zeitgen andere Mädeln zu urtheilen und zu tadeln. Keine Unterhaltung mit ihm so angenehm, als wenn er im Rechte seiner Bekannten über die Fehler und Mädeln Mädeln urtheilte, oder an den lobenswerthen Thaten und Eigenschaften guter Mädeln irgend einen schmerzigen Flecken auffinden konnte. Sobald das Wort aus dem Munde war, that's ihm oft leid; am meisten aber schmerzte es ihn, daß er diese jüdische Gewohnheit so oft geübet, so oft sich auf's Befeste vorgenommen hatte, sie zu meiden, und dennoch immer und immer darin zurückzufallen war.

„Eines Tages, als er eben vor dem hochwürdigsten Gute saß, und sinnlich betete: „Gott möge ihm ein Mittel anrathen, durch welches er von dieser furchtbaren Sünde sich frei machen könne,“ da kam plötzlich den Entschluß in seiner Seele: „Einem Thaler auf einmal und an demselben Tage in die Armenbüchse zu werfen, an dem er, auch nur im kleinsten Grade zu werden, an dem guten Namen seines Mädeln verwindigen würde.“ So fest und ohne Einrede den Vorsatz in ihm gefaßt, so groß war seine Freude darüber, in der folgenden Goffnung, nun endlich